Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 81 (1930)

Heft: 1

Artikel: Ein bemerkenswerter Plenterbestand

Autor: Knuchel, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

81. Jahrgang | Januar 1930 | Nummer 1

Ein bemerkenswerter Plenterbestand.

Von H. Knuchel, Zürich.

In Mitteleuropa sind heute Wälder mit natürlicher Verfassung nur noch in sehr abgelegenen Gegenden zu finden, oder im Innern schwer zugänglicher Täler, aus denen bisher weder Holz noch Nebennutzungen in erheblichem Umfange bezogen worden sind. Auch die meisten Plenterwälder, die wegen ihrer Gesundheit und Wuchskraft die Aufmerksamkeit der Forstleute in den letzten Jahren in vermehrtem Maße auf sich gezogen haben, sind durch menschliche Zugriffe stärker beeinflußt worden, als man auf den ersten Blick hin annehmen könnte.

Daß diese Zugriffe nicht in einer Veredlungsauslese bestanden haben, sondern gewöhnlich eher einer Selektion in negativer Richtung gleichkamen, ist durch mündliche und schriftliche Ueberlieferung genügsam nachgewiesen und am heutigen Zustand mancher Plenterwälder deutlich zu erkennen. Man schlug dort, wo die Abfuhr möglich war, und ließ die Bäume stehen, für die man keine Verwendung hatte.

So behandelte oder mißhandelte Plenterwälder machen oft einen recht ungünstigen Eindruck und haben viel zur Verbreitung der irrigen Auffassung beigetragen, daß im Plenterwald vorwiegend abholziges und astiges Holz erzeugt wird. Viele Forstleute wollen daher dieser Betriebsart nur im Gebirge, mit Rücksicht auf den Bodenschutz, eine beschränkte Daseinsberechtigung zugestehen.

Noch ein weiterer Umstand hat viel zur Verschlechterung der Plenter- wie übrigens auch anderer Hochwälder beigetragen: die absichtliche und nachhaltige Zurückdrängung des Laubholzes durch die Nutznießer, die glaubten, das Laubholz, namentlich die Buche, gehöre nicht in den Nadelwald und müsse mit allen Mitteln bekämpft werden. Diese Auffassung war, wie Oberförster Ammon in Thun bestätigt, noch vor wenigen Jahren im dortigen Forstkreis, wie auch in den angrenzenden Teilen des Emmentals sehr verbreitet. Aber auch aus dem Schwarzwald, den Vogesen und andern Gegenden ist bekannt, daß die

Buche früher künstlich stark zurückgedrängt worden ist, weil man sie für ein forstliches Unkraut hielt.

Der bernische Botaniker W. Lüdi, der die Pflanzenkolonien des Emmentals näher untersucht und „eine eigentümliche Umkehrung der Höhenstufen (Nadelwaldstufe unten und Buchenwaldstufe oben)" festgestellt hat,[1] befindet sich daher auf der richtigen Spur, wenn er vermutet, daß der Einfluß des Menschen, „der die näher gelegenen Wälder intensiver bewirtschaftet, dabei die Buche ausschlägt, und die Fichte auf ihre Kosten bevorzugt, eine solche Scheidung in hohem Maße begünstigen und verstärken muß", doch möchte ich bezweifeln, daß diese „Umkehrung" auch klimatisch bedingt sei, wie der genannte Verfasser annimmt. Das Fehlen des Laubholzes in den untern Lagen ist vielmehr ganz auf menschliche Eingriffe zurückzuführen.

Ob und inwiefern die Verheidung weiter Waldgebiete mit der Ausrottung des Laubholzes zusammenhängt, müßte an Ort und Stelle genauer untersucht werden. Ich habe in manchen Gebieten der Voralpen, wie auch des Schwarzwaldes und der Vogesen den Eindruck erhalten, daß die Verheidung zunimmt und mit der Zurückdrängung des Laubholzes unmittelbar zusammenhängt.

In den emmentalischen Plenterwäldern, von denen in dieser Zeitschrift in den letzten Jahren wiederholt gesprochen wurde,[2] war die Buche früher stark verbreitet. Die oft ausgesprochene Behauptung, daß diese Holzart sich im Plenterwald, im Kampf mit der schattenfestern Tanne, auf die Dauer nicht zu behaupten vermöge, ist zum mindesten für dieses Gebiet unrichtig. Man kann dies an Hand von Wäldern nachweisen, die infolge ihrer Unzugänglichkeit in ihrer Zusammensetzung durch den Menschen nicht beeinflußt worden sind.

---

[1] Werner Lüdi: Die Alpenpflanzenkolonien des Napfgebietes und die Geschichte ihrer Entstehung. „Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft" in Bern, 1927. Separatabdruck bei Paul Haupt, Bern, 1928, S. 203.

[2] Vgl. W. Ammon: Das Plenterwaldgebiet bei Schwarzenegg, „Zeitschrift für Forstwesen" 1927, S. 311—316.

— Einige Plenterfragen. „Zeitschrift für Forstwesen" 1927, S. 145—153 und 177—183.

H. Wyß: Notizen über die Oppligen-Wälder. „Zeitschrift für Forstwesen" 1927, S. 305—306.

H. Knuchel: Untersuchungen im Plenterwald von Oppligen. „Zeitschrift für Forstwesen" 1927, S. 307—311.

— Zum Aufbau des Plenterwaldes. „Zeitschrift für Forstwesen" 1928, S. 233—238.

Ein Beispiel dieser Art bildet der bernische Staatswald Schallenberg-Rauchgrat, Abteilung 1, von dem hier gesprochen werden soll. Dieser Wald befindet sich drei Kilometer südöstlich des Dorfes Röthenbach, im Emmental, am Westrand des Schallenberges, in einer Höhe von 1000—1150 m ü. M. Der Schallenberg bildet mit der südlich davon gelegenen „Hohnegg" (1548 m) das Einzugsgebiet des vor der Aufforstung berüchtigten Röthenbaches.

Die geologische Unterlage wird durch Molasse-Nagelfluh gebildet, die hier nahezu horizontal geschichtet und in Abständen von einigen Metern von wenig mächtigen Sandstein- und Mergelschichten unterbrochen ist. Der Boden, das Verwitterungsprodukt dieser Schichten, ist ein lockerer, tiefgründiger und nährstoffreicher, steiniger Lehmboden, auf dem unsere Hauptholzarten, besonders aber die Tanne, die Buche und die Fichte vorzüglich gedeihen. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt am Rauchgrat mindestens 1400 Millimeter. Ob der Name Rauchgrat von den Nebelschwaden herrührt, die oft aus dem engen Tale aufsteigen, oder auf die früher betriebene Brandkultur zurückzuführen ist, mag dahingestellt bleiben.

Der Staatswald Rauchgrat umfaßte ursprünglich nur 20 Hektaren, das Gebiet der heutigen Abteilung 1 einschließend. Anfangs der 1870er Jahre wurde der Staatsbesitz durch Zukäufe von Weide und Waldstreifen auf 63 Hektaren erweitert. Die Weiden wurden mit Fichten angepflanzt und bilden heute massen- und zuwachsreiche Stangen- und Bauholzbestände.

Abteilung 1 umfaßt $10,_{95}$ Hektaren. Sie wird durch einen tief eingeschnittenen Seitengraben des Röthenbaches auf der Südseite und durch den Rauchgrat auf der Nordseite begrenzt, besteht somit aus einem sehr steilen Südhang.

Nachteile der Südexposition sind indessen nur im obersten Teil der Abteilung zu bemerken, wo der Boden trockener ist und die Winde Zutritt haben; die Baumschäfte sind daher hier kürzer als weiter unten, wo Wärme, Feuchtigkeit und Luftruhe herrschen, so daß die Waldbäume ausgezeichnete Wachstumsbedingungen finden.

Im Jahre 1906 wurde der bis anhin zum Forstkreise Emmental gehörende Wald dem Forstkreise Thun zugeteilt. Damals soll der um das Forstwesen und speziell um die Rehabilitierung der Plenterwirtschaft so verdiente verstorbene Oberförster G. Zürcher in Sumiswald um den Verlust dieses Waldes, welchem er als überzeugter und

sachkundiger Plenterwirtschafter so viele Arbeit gewidmet hatte, Tränen vergossen haben. Er befürchtete, da zu jener Zeit Plenterwirtschaft noch sehr wenig gewürdigt wurde, daß es dem schönen Walde schlimm ergehen werde. Seine Befürchtung war nicht ganz grundlos; denn im Jahre 1908 „entdeckte" ein stellvertretender Oberförster diese ungewohnt vorratsreiche Waldpartie und führte einen Plenterhieb aus, der nach unserer heutigen Auffassung zu schroff war.

Trotz dieses Hiebes — die Abteilung besitzt immer noch 500 Festmeter Vorrat pro Hektar — befindet sich der Wald in ausgezeichneter, fast ideal zu nennender Plenterverfassung, so daß Oberförster Zürcher mit seinen Nachfolgern im Amte nicht gar so unzufrieden sein würde, wenn er den Wald wieder besuchen könnte. Alle Größenstufen, vom Keimling bis zum meterstarken Baumriesen, kommen einzeln oder in Gruppen gemischt nebeneinander vor. Wo der Boden nicht mit Jungwuchs bedeckt ist, wachsen Moose, Gräser, Kräuter und Sträucher, darunter auch berüchtigte Forstunkräuter, wie Adenostyles, Adlerfarn, Epilobium, Brombeeren, doch nirgends in solcher Menge, daß darunter der Baumwuchs zu leiden hätte. Eine leichte Decke von Buchenlaub liegt auf dem Boden.

Der große Holzvorrat ist ziemlich regelmäßig auf der ganzen Fläche verteilt, so daß überall Licht von oben und von der Seite her auf den Boden gelangt. Nur unter den Tannenjungwuchsgruppen herrscht Finsternis. Die Nachteile, die ein zu lockerer Horizontalschluß für den Boden haben würde, werden aufgehoben durch einen sehr dichten Vertikalschluß. Nirgends sieht man tief in das Bestandesinnere hinein; wohin man den Blick auch richten mag, überall fängt er sich im Gezweig des unendlich abgestuften Kronendaches.

Am üppigsten gedeihen die Tanne und die Buche. Der Stammzahl und Masse nach herrscht die Tanne bedeutend vor, aber wenn man in die Höhe sieht, so erkennt man, daß auch die Buche überall reichlich vertreten ist.

Man sollte glauben, daß ein Bestand von solcher Verfassung sich allmählich schließt, indem das Unterholz, namentlich aber die Tanne, sich in alle Lücken hineinschiebt und dadurch die Bedingungen für das Fortkommen der Buche verschlechtert. Solche Zustände trifft man ja in der Tat in den Gegenden, in denen die Weißtanne gut gedeiht, sonst recht häufig an.

Aber hier ist die Tannenverjüngung nur mäßig entwickelt und auf der ganzen Fläche zerstreut. Dazwischen gibt es Stellen, an

denen die Fichte oder die Buche Fuß fassen kann. Offenbar sind hier, am steilen Hang, Schneebrüche verhältnismäßig häufig, so daß auch direktes Licht auf den Boden gelangen kann.

Der Wirtschafter hat es in der Hand, durch Regulierung des Schirmes die Verjüngung der drei Hauptholzarten und einer Reihe von Nebenholzarten fast beliebig zu lenken. Der etwas zu schroffe Eingriff vom Jahre 1908 hatte begreiflicherweise zur Folge, daß die Buche sich in den Jungwüchsen etwas vordrängte. Das Zurückdrängen dürfte nicht schwer fallen, wenn sich eine solche Maßnahme als notwendig erweisen sollte. Wer die Buche im Jura kennengelernt hat, ist überrascht über deren ganz abweichendes Verhalten in den Emmentalerwäldern. Sie ist hier viel weniger verdämmend, ihre Kronen entwickeln sich viel mehr nach der Höhe als nach der Breite. Aus den dichten Jungwuchsgruppen heraus streben kerzengerade Hauptbäume, mit feinen, verhältnismäßig dünn belaubten Zweigen. Die starken Bäume sind auffallend geradschäftig, ihre Kronen sind hoch angesetzt und ziemlich schmal. Es wurden Scheitelhöhen von 36 Metern gemessen.

Der Fichte sagt der Standort zwar ebenfalls zu, aber das Dämmerlicht im Bestandesinnern genügt ihr nicht. Während sie in dem nur wenige Kilometer entfernten und 100 Meter tiefer gelegenen, aber eine isolierte Kuppe bildenden „Unterhubel" der Tanne genau die Wage hält, ist sie hier nur am Grat und an der Grenze nach Abteilung 2 hin, wo früher das Vieh Zutritt hatte, stärker vertreten. Ansätze von Verjüngung am Rande von Lücken und auf Gräten, einzelne raschwüchsige Stangenholzgruppen in ehemaligen Schneebruchlücken zeigen, wie vorgegangen werden muß, um auch dieser Holzart das Fortkommen zu erleichtern.

Im ganzen bietet der Rauchgrat ein Bild strotzender Gesundheit und Kraft; er bildet einen eigentümlichen Kontrast zu den reinen Fichtenpflanzungen am Nordhang, in den Abteilungen 2 bis 6, wo trotz dichten Schlusses die dürren Aeste nicht abfallen wollen, wo die Rotfäule große Opfer fordert und wo letztes Jahr, wie in allen Fichtenpflanzungen des ganzen Gebietes, der Schnee großen Schaden angerichtet hat. Angesichts solcher Gegensätze kommt uns die Unzulänglichkeit menschlicher Kunst so recht zum Bewußtsein. Sind wir nun, nach hundert Jahren Forstwissenschaft, so weit, daß wir in ganz abgelegene Täler gehen müssen, um noch gesunden, urwüchsigen Wald zu sehen? Und eine andere bange Frage drängt sich auf: Besteht

nicht die Gefahr, daß die letzten Reste natürlichen Waldes der Rationalisierungswut zum Opfer fallen?

Im vorliegenden Falle wohl kaum. Es müßte sich denn die Mentalität der Emmentaler Bevölkerung und der ihr entstammenden Oberförster von Grund aus ändern, es müßten auch die mächtigen Bauernhäuser, aus denen der Wohlstand zu allen Fenstern herausguckt, verschwinden und Wellblechbaracken Platz machen, oder es müßte eine unglückliche forstpolitische Aera über unser Land hereinbrechen, in der die waldbauliche Arbeit des Wirtschafters nach gewissen ausländischen „Vorbildern" in normalisierende Fesseln geschlagen und der Revierverwalter zum Herunterhauen seiner schönsten Wälder gezwungen wird. Möge der Himmel uns davor bewahren!

* * *

Der zweite Kurs der Abteilung für Forstwirtschaft an der Eidgenössischen Technischen Hochschule hat im Sommer 1929 auf Veranlassung von Herrn Oberförster Ammon hin für einige Tage in der „Süderen" Quartier genommen, um Abteilung 1 des Staatswaldes Rauchgrat zu untersuchen. Bei dieser Gelegenheit sind auch die drei Bilder entstanden, die hier beigefügt sind. Die Ergebnisse der Aufnahmen und Berechnungen sind auf den folgenden Seiten zusammengestellt und kurz erläutert.

Die Abteilung wurde nach 4 cm-Stufen, mit auf- und abrundenden Kluppen gemessen.

Der Abfall der Stammzahlkurve ist bei allen drei Holzarten sehr regelmäßig, der Nachwuchs scheint in allen Stufen normal zu sein.

Die stärkste Tanne hat 113 cm Brusthöhendurchmesser und ist 43 m hoch. Ihr Inhalt samt Aesten beträgt, nach den neuen stärkeklassen V/G-Werten berechnet, 19,5 Fm. Sie bleibt somit hinter der größten Dürsrütitanne mit 142 cm Brusthöhendurchmesser und 52,4 m Scheitelhöhe erheblich zurück, doch ist sie in vollem Wachstum begriffen. Die Krone ist spitz, die letzten Höhentriebe betragen 10—20 cm.

Die Höhenkurven der drei Holzarten weichen nicht erheblich voneinander ab. Wie nachstehendem Auszug aus der Höhentabelle entnommen werden kann, ist die Buche bis zu einer Stammstärke von 36 cm etwas im Vorsprung, bleibt dann aber hinter Fichte und Tanne zurück. Die größten Stämme sind 36 m hoch. Die Fichte übertrifft in den Durchmessern von 36 bis 80 cm die andern Holzarten an Höhe, wird aber in den stärksten Durchmessern durch die Tanne überholt, deren gleichmäßig anhaltendes Stärken- und Höhenwachstum bemerkenswert ist.

Plenterwald Rauchgrat, Abt. 1. Stammzahl.

Durchmesser-stufe	Tanne		Fichte		Buche		Total	
	Stufe	Klasse	Stufe	Klasse	Stufe	Klasse	Stufe	Klasse
cm								
16— 20	492		177		204		873	
20— 24	339	831	119	296	134	338	592	1465
24— 28	224		94		113		431	
28— 32	177		106		100		383	
32— 36	121	522	73	273	99	312	293	1107
36— 40	119		60		61		240	
40— 44	112		45		60		217	
44— 48	98		36		38		172	
48— 52	70	399	28	169	26	185	124	753
52— 56	64		17		20		101	
56— 60	64		16		7		87	
60— 64	50		4		3		57	
64— 68	37		1		1		39	
68— 72	27	242	2	40	—	31	29	313
72— 76	22		1		1		24	
76— 80	18		1		—		19	
80— 84	14		1		1		16	
84— 88	8		—		—		8	
88— 92	10		—		—		10	
92— 96	3		—		—		3	
96—100	1		—		—		1	
100—104	6		—		—		6	
112—116	1	83	—	3	—	2	1	88
Total	2077	2077	781	781	868	868	3726	3726
Prozent	56		21		23		100	

Baumhöhen

Durchmesser cm	Scheitelhöhe in Metern			Durchmesser cm	Scheitelhöhe in Metern		
	Tanne	Fichte	Buche		Tanne	Fichte	Buche
18	14	14	12	74	36	38	36
26	19	19	21	82	38	39	36
34	23	25	26	90	39	—	—
42	27	29	29	98	40	—	—
50	29	33	31	106	42	—	—
58	32	35	33	114	43	—	—
66	34	37	35				

Die Holzmasse per ha (Derbholz plus Reisig) an Stämmen mit 16 und mehr Zentimeter Durchmesser ist folgende:

Stärkeklasse cm	Tanne		Fichte		Buche		Total	
	m³	%	m³	%	m³	%	m³	%
16 - 24 . .	24	8	7	9	8	8	39	8
24—36 . .	42	13	21	27	27	15	90	18
36—52 . .	81	25	32	42	39	28	152	31
52—72 . .	108	33	15	19	13	31	136	28
72 und mehr	69	21	2	3	2	18	73	15
Total	324	100	77	100	89	100	490	100
Prozent	66		16		18		100	

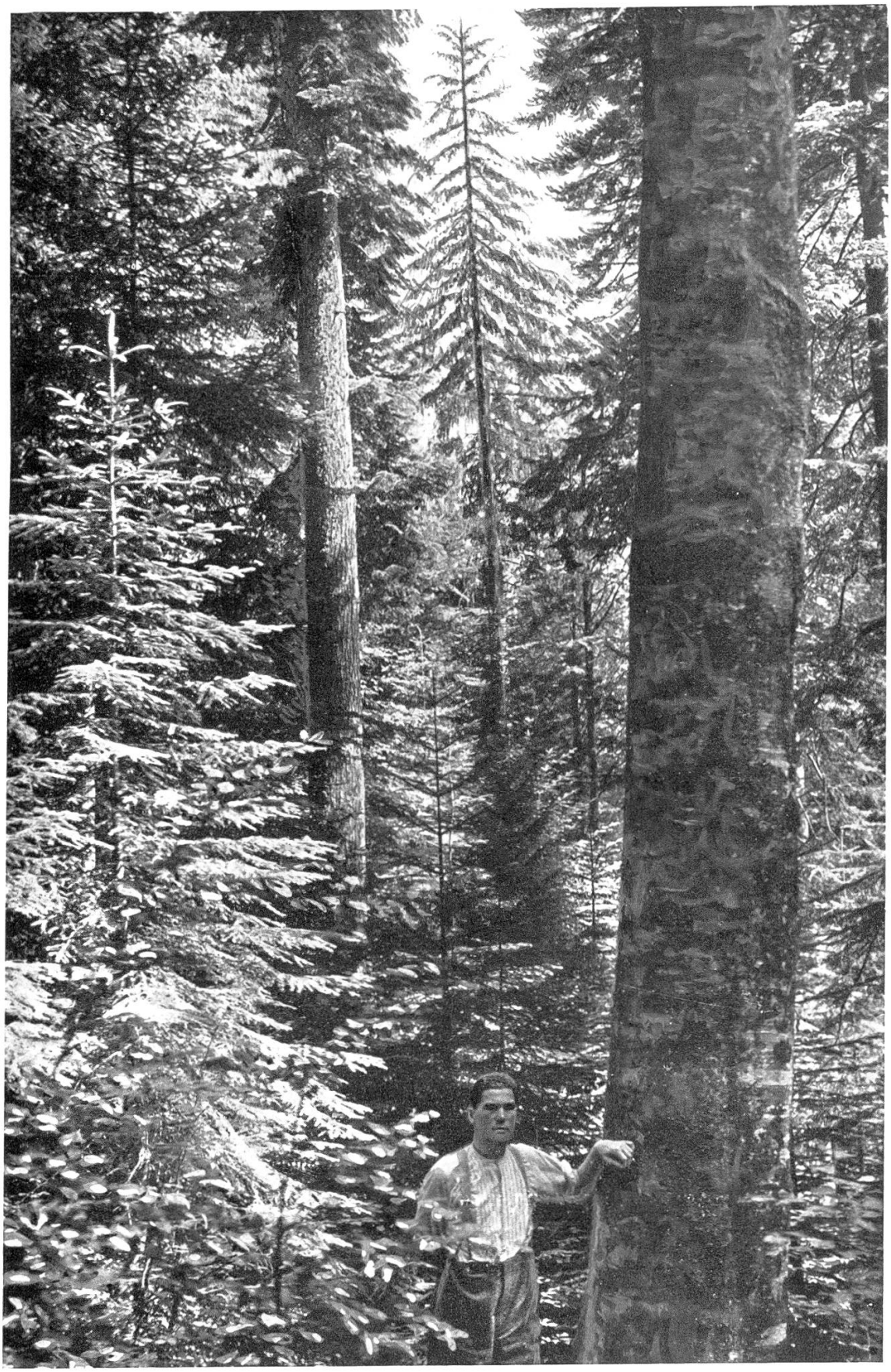
Von 490 Fm Vorrat pro ha entfallen somit 177 Fm = 36 % auf Weißtannenstarkholz mit 52 und mehr cm Brusthöhendurchmesser. Dazu kommen noch 17 m³ = 4 % Fichten- und 15 m³ = 3 % Buchenstarkholz, so daß der Bestand im ganzen 209 m³ = 43 % der Gesamtmasse an Starkholz aufweist. Die Abteilung ist zu den Plenterwäldern mit hohem Vorrat und starker Vertretung des Starkholzes zu rechnen, wie wir sie nur auf sehr guten Standorten antreffen.

Die schwächern Klassen sind in regelmäßiger Abstufung, allem Anschein nach normal, vertreten. Der Eindruck eines harmonisch aufgebauten, im Gleichgewichtszustand stehenden Plenterwaldes, den wir schon bei der ersten Besichtigung gewinnen, verstärkt sich noch bei Betrachtung der mitgeteilten Zahlenreihen. Die Richtigkeit dieses Eindruckes muß allerdings erst noch durch Zuwachsuntersuchungen bestätigt werden.

Im Jahre 1925 ist anläßlich der Wirtschaftsplanrevision die Einteilung geändert worden. Ein Teil der heutigen Abteilung 1 bildete vorher mit Stangenhölzern des Nordhanges die Abteilung 2. Es liegen zwei durchgehende Kluppierungen vor und eine genaue Nutzungskontrolle (allerdings nur Liegendmaß), so daß der Zuwachs der letzten zwanzig Jahre mit einiger Sicherheit festgestellt werden kann. Er betrug 10,0 m³ pro Jahr und ha = 2,6 % für Abteilung 1 und 11,0 m³ = 3,1 % für Abteilung 2.

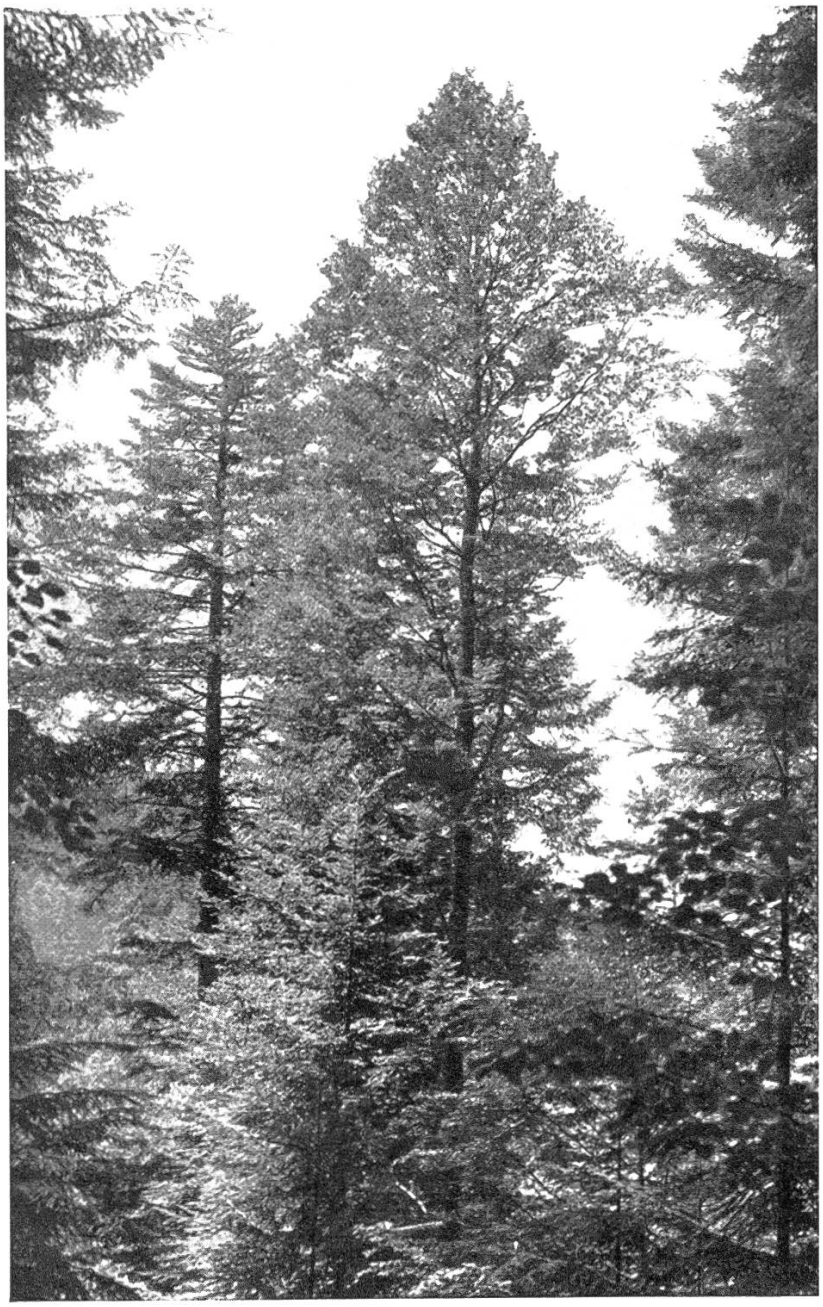
Die Betriebseinrichtung ist nun so getroffen worden, daß wir über die Zuwachsleistungen zukünftig genau unterrichtet sein werden.

Zum Schlusse sind hier vergleichsweise noch einige Zahlen über andere, typische Plenterwälder mitgeteilt, die in den letzten Jahren durch die Forstschule untersucht worden sind:



Phot. H. Knuchel, 13. Juli 1929

Tannen-Fichten-Buchenplenterwald Schallenberg-Rauchgrat, Abt. 1



Phot. H. Knuchel, 13. Juli 1929

Typus der alten Buchen im Plenterwald Schallenberg-Rauchgrat

Untersuchte Flächen ha	Wald	Holzvorrat der Stärkeklasse in Prozent und total					Anteil der Holzarten am Vorrat in Prozenten		
		16—24 %	26—36 %	38—50 %	52 u. m. %	pro ha m³	Tanne	Fichte	Buche
5,80	Oppligen, Abt. 5	6	12	21	61	575	80	20	—
10,32	Unterhubel, „ 5	10	25	36	29	339	52	48	—
19,50	„ „ 6	9	25	40	26	414	51	49	—
1,60	Couvet, „ 11	6	17	40	37	473	65	35	—
6,00	Hundschüpfen . .	4	10	31	55	520	71	4	25
10,95	Rauchgrat . . .	8	18	31	43	490	66	16	18
54,17 ha									

Über einige Probleme forstlicher Bibliographie.

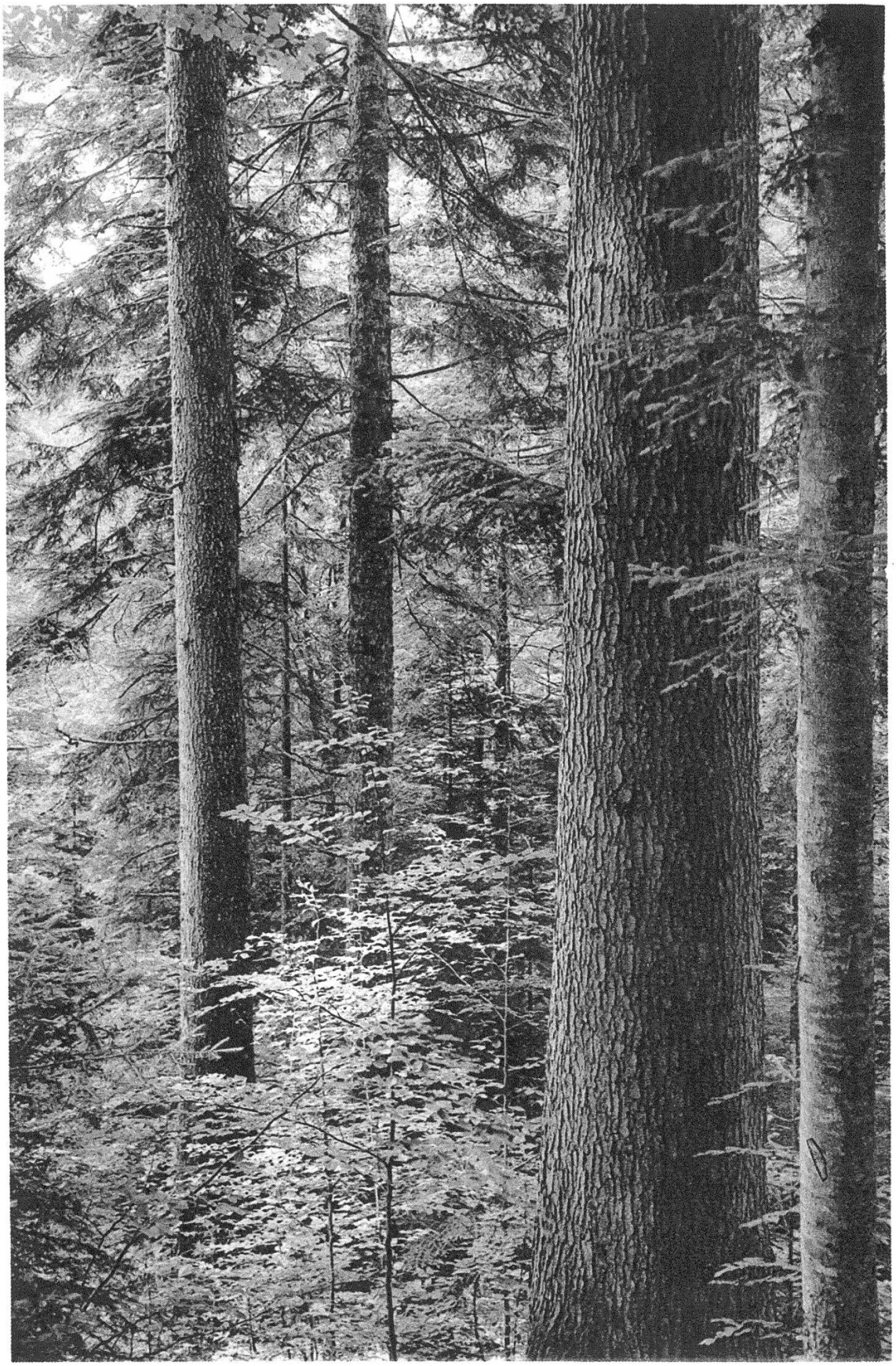
(Notwendigkeit der Literaturnachweise, Referierfrage, Index, Schema Flury, das Erreichbare, Titel, bibliographische Erziehung u. a.)

Von Karl Alfons Meyer, Sekretär der Schweizer. forstl. Versuchsanstalt.

Ne lisez pas comme les enfants lisent, pour vous amuser, ni comme les ambitieux lisent, pour vous instruire, non, lisez pour vivre!
G. Flaubert.

In einer vielbeachteten, von maßgebender schweizerischer Seite verfaßten forstwissenschaftlichen Abhandlung der jüngsten Jahre wurde absichtlich auf die Verarbeitung der weit verstreuten Literatur verzichtet. Bei aller Anerkennung der fraglichen Monographie ließen sich auch Stimmen hören, die das Fehlen literarischer Einordnung als Lücke empfanden. Uns stellte sich ein Problem. Wir konnten nicht umhin, uns darüber Rechenschaft zu geben. In einer Besprechung („Tages-Anzeiger" Nr. 46, 1929) tönten wir an, ob sich vielleicht in diesem Punkte deutsche und französische Anschauung schieden? Auch sei zuzugeben, daß der Verzicht auf eine ausführliche geschichtliche Einleitung und auf die Mitgift der Bibliographie („Gabe" und „Gift") zeit- und gelderspärend und in diesem Sinne rationell sei; ferner sei zweifellos, daß ein mühsam zusammengesuchtes Literaturverzeichnis vergeblich nach Vollständigkeit strebe und immer neben manch Wertvollem auch recht viel Ballast bringe. Oft gäben derartige Uebersichten auch bloß Zitate aus zweiter und dritter Hand. Trotz allem bleibe uns, die wir gern in „Urväter Hausrat" wühlen, ein leises Fragen. Der Hinweis schloß mit den Worten: „Im Ballast mag doch hie und da ein gutes Senfkorn stecken, und wer soll es der Nachwelt retten, wenn nicht eine staatliche Versuchsanstalt? Ein Literaturverzeichnis schiene uns auch den sympathischsten Völkerbund, den consensus sapientium der Forstgelehrten aller Länder zu zeigen."

Heute, da die Schaffung einer internationalen forstlichen Bibliogra-



Phot. H. Knuchel, 13. Juli 1929

Tannen- Fichten- Buchen- Plenterwald Schallenberg-Rauchgrat
1000 – 1150 m ü. M.

Tiefdruck Brunner & Co. AG. Zürich